



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lehrbuch der Erziehung und des Unterrichtes

Ohler, Aloys K.

Mainz, 1863

A. Das Erkenntnißvermögen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-62615](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-62615)

auch das geistig und moralisch noch so verkommene Kind, wenn es nicht völligem Blödsinn anheimgefallen ist, immer noch zur Hoffnung, es belehren und bessern zu können; ja, der Erzieher muß es als seine schönste, liebste und verdienstlichste Pflicht ansehen, vorzugsweise an ihm seine erziehliche Wirksamkeit zu bethätigen, wie auch ein gewissenhafter Arzt seine Hauptpflege auf die am schwersten Erkrankten zuerst verwenden wird.

Wir gehen nun auf die einzelnen Grundkräfte und deren Ausbildung näher ein und sprechen zuletzt noch von dem Einflusse, welchen Temperament, Alter und Geschlecht auf ihren Entwicklungsgang ausüben.

§. 52.

A. Das Erkenntnißvermögen.

In der größten Allgemeinheit genommen, versteht man unter Erkenntnißvermögen die Fähigkeit des Menschen, die Sinnenwelt, sich selbst und Gott zu erkennen.

Sonach ist das Ziel dieses Vermögens die Weltkenntniß, die Selbsterkenntniß und die Gotteserkenntniß.

Nach den verschiedenen Richtungen, in welchen es sich äußert, heißt es:

- 1) Anschauungsvermögen,
- 2) Vorstellungsvermögen (Einbildungskraft und Gedächtniß),
- 3) Denkvermögen (Verstand und Vernunft).

§. 53.

I. Das Anschauungsvermögen.

1. Begriff.

Die Gegenstände und Thätigkeiten um den Menschen her üben auf seine Augen, Ohren, überhaupt auf einen oder mehrere seiner Sinne einen Reiz aus, welche wiederum diesen Eindruck der Seele mittheilen. Eben so kann er vermittels des inneren Sinnes oder des Selbstbewußtseins sein eigenes Innere, die Zustände und Veränderungen desselben wahrnehmen. Diese Wahrnehmungen erhebt der mit Bewußtsein begabte Mensch zu Anschauungen, wenn er seine Aufmerksamkeit auf die wahrgenommenen Gegenstände, Thätigkeiten und Zustände richtet und auf solche Weise ein entsprechendes Bild von ihnen in seine Seele aufnimmt. In sofern dieses Vermögen die Außenwelt betrifft, heißt es äußeres, in sofern es die Zustände und Veränderungen unseres eignen Inneren zum Gegenstande hat, inneres Anschauungsvermögen.

2) Die Ausbildung.

§. 54.

Die Hauptmittel zur Ausbildung des Anschauungsvermögens sind:

A. Die Erhaltung, Stärkung und richtige Anwendung der äußeren Sinne.

Die Mittel, wodurch wir mit der Außenwelt in Verbindung treten und diese zur Innenwelt machen, sind die äußeren Sinne. Es ist daher natürlich, daß jede Bildung des Menschen, mithin auch die des Kindes durch die Sinne vermittelt wird, was der Erzieher wohl zu beachten hat.

Um dieselben zu vervollkommenen, ist es nöthig, sie durch viele und zweckmäßige Uebungen heranzubilden. Alle Menschen bedürfen dieser allmählichen Heranzubildung, selbst rücksichtlich der allgewöhnlichsten Gegenstände. Es ist wahrscheinlich, daß, wenn wir anfangen zu sehen, wir nicht richtig sehen, und Dasselbe kann auch bei anderen Sinnen der Fall sein. Zwar unterstützt uns die Natur schon bei der Bildung unserer Sinne in dem Maße, als unser Organismus sich entwickelt und erstarkt. Aber unter der Hand eines geschickten Erziehers geht diese Entwicklung allseitiger, rascher und sicherer voran.

Die Vervollkommnungsfähigkeit der Sinne dehnt sich bis zu einem unberechenbaren Grade aus, wie die Feinheit beweist, welche bei den Blinden das Gefühl und das Gehör erlangen können. Diejenigen, welche mit einer gewissen Klasse von Gegenständen sich beschäftigen, erlangen durch die Uebung eine Fertigkeit und Vollkommenheit des betreffenden Sinnes, welche die Angeübten in Erstaunen setzt. Wie viele kleine Unterschiede bemerkt nicht ein Musiker, welche den Anderen gänzlich entgehen, auch wenn sie von Natur ein ebenso feines Gehör, wie er, haben! Wie viele nicht bloß künstlerische, sondern nur im Gesichtsinne begründete Schattirungen bieten sich dem Auge eines geübten Malers dar, welche Anderen ganz verborgen bleiben, wenn sie auch ein viel besseres Gesicht besitzen! In einem gleich hohen Grade vervollkommenen sich unter Umständen der Geschmack, der Geruch, das Gefühl.

Die Bildung der Sinne soll eine der ersten Uebungen sein, welche der Lehrer mit den Schülern vornimmt und nach allen Seiten durch das ganze Schulleben fortsetzt. An Gelegenheiten hiefür fehlt es ihm nicht. In den ersten Schuljahren befördere er diesen Zweck durch einen gediegenen Anschauungsunterricht und Sorge überhaupt durch die ganze Schulzeit, daß der Unterricht in allen Lehrgegenständen ein anschaulicher sei. Auf die Art und Weise, wie dabei zu verfahren ist, werden wir in dem zweiten Hauptstücke der speziellen Unterrichtskunde zurückkommen.

B. Die Bildung des inneren Sinnes.

§. 55.

Schon die Heiden drangen auf Selbstkenntniß, und das Christenthum macht sie zu einer seiner Grundregeln. Was nützt alles Wissen und Können, wenn man sich selbst ein Räthsel ist, sich über sein eigenes Innere täuscht?

Alle Selbstkenntniß des Menschen beruht auf der richtigen Ausbildung des inneren Sinnes. Der Lehrer mache daher die Kinder bei jeder schicklichen Gelegenheit auf ihre inneren Seelenzustände, auf Das, was sie eben wünschen, wollen, fühlen, aufmerksam, so daß sie sich Dessen bewußt werden und sich darüber aussprechen. Diese Uebung ist beim Religionsunterrichte unentbehrlich; wir werden daher im ersten Hauptstücke des zweiten Theiles die Art und Weise des Verfahrens weiter angeben.

§. 56. C. Die Gewöhnung an Aufmerksamkeit.

Es können Gegenstände auf unsere Seele einen Eindruck machen, ohne daß wir uns desselben weiter bewußt werden. Wer in einem großen Garten sich befindet, dem fallen die mannigfaltigsten Dinge in die Augen; er vernimmt die verschiedenen Melodien der Vögel; die verschiedenen Wohlgerüche der Blumen nehmen seinen Geruchssinn in Anspruch; er fühlt die reine, gesunde Luft: aber er kann vielleicht auf alles Dieses nicht aufmerken. Alsdann waren das bloße Wahrnehmungen. Sollen sie sich zu Anschauungen erheben, so muß man sich ihrer bewußt werden. Es kann also von einer Anschauung keine Rede sein ohne Aufmerksamkeit.

Nicht bloß zur Gewinnung von Anschauungen ist die Aufmerksamkeit, worunter man die ungetheilte Hingabe des Geistes an einen Gegenstand versteht, unbedingt nothwendig; sie ist überhaupt das erste Mittel, um gut erzogen und unterrichtet werden zu können, während die fortgesetzte Zerstreuung die Heranbildung eines Menschen am meisten erschwert. Die Gewöhnung an Aufmerksamkeit ist daher auch das erste und nothwendigste Erforderniß einer guten Schulbildung. Aus ihrer Zunahme oder Abnahme kann der Lehrer mit ziemlicher Sicherheit seine eigene Wirksamkeit beurtheilen.

Allerdings kommt es dabei auch auf die rechten Eigenschaften der Aufmerksamkeit an, nämlich:

a) Sie muß stetig, fest und ruhig sein.

Augenblickliche Spannung, auf welche bald eine um so größere Abspannung folgt, eine fieberhafte Erregung, welche nur die Leidenschaften weckt, schaden eher, als sie nützen.

b) Sie muß ungezwungen und freudig sein.

Die Furcht kann zwar auch ein äußeres ruhiges Verhalten hervorrufen; aber es ist dies nur Schein. Es gibt Schulen, in welchen die Lehrer durch unerbittliche Strenge und harte Strafen sich eine Todtenstille erzwingen, aber auch alle Regsamkeit und alles Leben dadurch ersticken können.

c) Sie muß allseitig sein, so daß die Kinder sich nicht verwirren und nicht nachlassen, wenn der Lehrer von einer Gedankenordnung zur anderen, von einem Gegenstande zum anderen übergeht.

Alle Regeln in Betreff der Erweckung und Beförderung der Aufmerksamkeit lassen sich auf folgende zurückführen:

a) Man erwecke in den Kindern Liebe zur Sache; denn wo für sich Jemand interessirt, darauf verwendet er auch die nothwendige Aufmerksamkeit.

b) Man besleibe sich immer einer guten Methode im Unterrichte.

Der Mangel an Methode ist für sich allein schon eine Reihe von Zerstreuungen. Man macht oft den Kindern Vorwürfe, daß sie nicht aufmerken, träge und nachlässig sind, statt die Schuld in sich, in seiner eigenen Lehrweise zu suchen.

c) Man bringe Ordnung in alle Beschäftigungen.

Die Unordnung in Ausführung unserer Geschäfte ist eine beständige Quelle von Verwirrung; denn indem sie die Aufmerksamkeit nach vielen Seiten zu gleicher Zeit hinruft, schwächt sie dieselbe. Darum ist eine consequent durchgeführte gute Disciplin ein mächtiger Hebel.

d) Man sorge, daß die Kinder ein reines und ruhiges Gewissen haben.

Es könnte diese letztere Forderung befremden; aber wer darüber nachdenkt und einige Erfahrung hat, muß gestehen, daß die meisten Zerstreuungen ihre Quelle in der Zerfahrenheit der Seele haben, welche Folge der Sünde ist. Ein leidenschaftliches Kind ist auch ein zerstreuter Schüler, und je mehr die Leidenschaft Gewohnheit wird, desto schwerer fällt ihm die Sammlung und Aufmerksamkeit.

II. Das Vorstellungsvermögen (Einbildungskraft und Gedächtniß). §. 57.

1) Begriff.

Die durch Anschauung gewonnenen Bilder oder Vorstellungen vermag die Seele sich einzuprägen, festzuhalten, wieder hervorzurufen und zu neuen zu verbinden. Dies geschieht mittels der Einbildungskraft und des Gedächtnisses.

Wir unterscheiden die nachbildende oder reproducirende und die schaffende Einbildungskraft oder Phantasie.

Erstere ruft Vorstellungen, welche wir früher gehabt haben, wieder hervor und stellt uns so lebhaft das Vergangene in die Gegenwart, als ob es wirklich noch gegenwärtig wäre.

Letztere verbindet (combinirt) schon geübte Vorstellungen mit anderen und schafft auf diese Weise neue, nicht wirkliche Bilder.

Ich habe Berge gesehen und habe Gold gesehen. Später kann ich mir das Bild der angeschauten Berge und des angeschauten Goldes wieder zurückrufen.

und ich sehe Beides, wie gegenwärtig, vor mir. Das ist alsdann ein Akt meiner reproducirenden Einbildungskraft.

Goldene Berge habe ich nie gesehen; dennoch kann ich sie mir, wenn ich will, sehr gut vorstellen, indem ich die beiden in meiner Seele sich befindenden Bilder von Bergen und Gold mit einander verbinde, obgleich dieselben nimmer in der Wirklichkeit verbunden sind. Dies ist nun ein Akt meiner Phantasie.

Nach dem Gesagten versteht es sich von selbst, daß die Seele auch das Vermögen hat, die eingepprägten Vorstellungen aufzubewahren, zu erneuern und, wenn sie in das Bewußtsein treten, auch als früher empfangene wieder zu erkennen. Dieses Vermögen ist das Gedächtniß.

§. 58.

2) Die Ausbildung.

A. Das reproducirende Vorstellungsvermögen.

Je genauer, vollständiger, klarer und fester sich das Bild eines Gegenstandes in der Seele des Menschen eingepragt hat, desto bestimmter, klarer und bleibender kann sie sich später demselben vorstellen. Darum soll der Lehrer den Kindern im Anschauungsunterrichte und überhaupt im Unterrichte stets zu Anschauungen verhelfen, aber so, daß sich dieselben kräftig, lebendig und frisch in die Seele eindrücken. Die Probe, ob ihm dieses gelungen ist, geben immer der richtige sprachliche Ausdruck und das Behalten der aufgefassen Sache ab.

Vermag ein Kind sich frei und richtig über eine gewonnene Vorstellung auszusprechen und hat es dieselbe behalten, so hat es sie auch richtig und fest in sich. Wir verweisen auf die spezielle Unterrichtskunde, besonders auf den §. 91.

§. 59.

B. Die Phantasie.

Die Phantasie ist eine der herrlichsten, aber auch eine der gefährlichsten Gaben des Menschen. Von allen Fähigkeiten des Geistes ist sie diejenige, deren Herrschaft am wenigsten beschränkt ist, und deren Werke das allgemeinste und lebendigste Interesse erregen. Sie tritt im Kinde mit besonderer Stärke auf und zeigt sich vorzüglich bei den Spielen und Spielzeugen, welche es sich selbst erfindet.

Geweckt und geübt ist die Phantasie bald und leicht; denn sie ist sehr beweglich und bewegbar in ihrer Entwicklung; anderen Kräften voreilend, wird sie nur zu bald vorlaut und vorherrschend.

Sie gänzlich unterdrücken wollen, hieße dem Leben des Kindes die schönsten Blüten abstreifen, ihm eine trockene materialistische Richtung geben, welche edlere Eindrücke und Ideen abwehrte und selbst der religiösen Weihe des Lebens den stärksten Abbruch thäte. Die Phantasie eines unschuldigen Kindes erzeugt nämlich eine Menge edler Bilder, die nicht mehr auszulöschen sind, noch im Alter erfreuen und über das Gewöhnliche, Gemeine und Niedrige erheben. Darum bedient sich auch ihrer die Religion, besonders die katholische Kirche, zur Beredlung des Kindes, und seine ersten religiösen Begriffe entwickeln sich hauptsächlich

durch sie. Wie schön malt sich ein frommes Kind den Himmel aus, und wie traulich geht es mit seinem Schutzengel um!

Dagegen darf man der Phantasie ebensowenig die Zügel schießen lassen, weil sie sonst furchtbar ausartet, gleich dem Feuer, das um sich greifend, Alles zerstört. Für Zeit und Ewigkeit verdorben wird der Mensch, welcher sich durch Träumerei und Schwärmerei völlig über das wirkliche Leben hinaussetzt, nur Luftschlöffer baut oder gar seine Seele mit ekelhaften, unzuchtigen Bildern erfüllt!

Die Phantasie zu leiten und zu zügeln ist eine wichtige Aufgabe der Erziehung und des Unterrichtes.

1) Zur Leitung und Veredlung derselben dienen:

a) Das Spiel.

Bei einem gesunden Kinde, das Gelegenheit zur Kraftäußerung hat, wird die Einbildungskraft bald praktisch, d. h. ihre Gebilde werden verwirklicht oder sinnlich dargestellt. Dies geschieht besonders im Spiele. Es baut Häuser aus verschiedenen Stücken Holz und Steinen; es gräbt Wasserleitungen und Teiche; es setzt aus verschiedenen Gegenständen, z. B. kleinen Steinen und Stöcken, mannigfache Figuren zusammen. Je nachgiebiger daher die Dinge in Betreff des Zusammenhanges und der Form sind, desto geeigneter sind sie zu Spielzeugen für die Kindermwelt; es ist ja Allen bekannt, daß deshalb Sand und Wachs fast jedes Kind dauernd unterhalten. Wie leicht ist es darum dem Erzieher, auf diese Weise die Phantasie, besonders des kleinen Kindes, nicht nur angenehm, sondern auch bildend zu beschäftigen¹⁾.

b) Die biblischen Geschichten.

Mit ihren Wundern, mit ihren Darstellungen aus einer heiligen und ehrwürdigen Vergangenheit, mit ihrer Zurückführung auf die Kindheit des Menschengeschlechtes beschäftigen die biblischen Erzählungen die Einbildungskraft in ebenso hohem, als wohlthätigem Grade und erfüllen sie mit den edelsten Bildern. Allen Pädagogen der Welt, christlichen und heidnischen, wäre es nicht möglich gewesen, bessere, dem kindlichen Sinne mehr zusagende Geschichten zu erfinden, als diese von Gott gegebenen heiligen und wahren Erzählungen. Der Lehrer daher, welcher ihren bleibenden Eindruck bei seinen Kindern nicht verspürt, schreibe die Ursache davon nur sich, seiner Bequemlichkeit, seinem Ungeschicke im Erzählen oder seiner Herzenskälte zu.

Ueber ihre Behandlung siehe II. Theil S. 204 und 214.

c) Die Legenden oder Lebensbeschreibungen der Heiligen.

Sie sind vollkommen geeignet, dem Volke überhaupt, insbesondere aber der Jugend wahre Muster und Ideale zu bieten, der Einbildungskraft eine edle Richtung zu geben und Begriffe zu unterstützen, welche für das ganze Leben maßgebend sein sollen. Viele unserer Heiligen sind ja unmittelbar aus dem Volke hervorgegangen; viele zeigen, daß Tugend und Frömmigkeit auch in den niedrigsten Ständen heimisch sein können. Und ihre Kämpfe und Versuchungen schließen sich eng an jene Kreise an, welche schon das Kind als seine jetzigen oder künftigen

1) Siehe Volksschulkunde von Kellner.

Lebenskreise anerkennt. Allerdings kommt es dabei auf eine geschickte Auswahl, auf eine würdevolle und entsprechende Darstellung und auf Vermeidung alles Uebermaßes, aller Uebertreibung und Ueberspannung an.

d) Die Märchen und Fabeln

Eine falsche Zeitrichtung, welche nur die trockene Verstandesbildung des zeitlichen Vortheiles wegen beförderte, wollte das der Kinderwelt so beliebte Märchen gänzlich verbannt sehen. Man sah es als ein gefährliches Mittel an, womit man die Kinder aus der wirklichen Welt hinaus in eine phantastische hineinziehe und auf Unkosten des gesunden Menschenverstandes mit dem Uerglauben befreunde. Diese nüchterne Ansicht ist leicht widerlegt.

Das Märchen ist mit dem Spiele verwandt, ja eigentlich selbst ein Spiel. Gegenstände, Begebenheiten und Erscheinungen der wirklichen Welt werden so zusammengestellt, daß sie der Wirklichkeit nicht mehr entsprechen und eine neue Welt darstellen. Daß das Kind so dem engeren Kreise der Gegenwart und rein sinnlicher Vorstellungen entrückt und durch die Verbindung eigenthümlicher und mannigfaltiger Phantasiebilder gleichsam in eine neue Welt versetzt wird, schadet demselben keineswegs. Es ist vielmehr der Gegensatz zwischen der Welt des Märchens und der Gegenwart und den Anschauungskreisen des Kindes zu groß, als daß man, wie es beim Romane der Fall ist, im Ernste befürchten könnte, das Kind würde die Wirklichkeit dauernd aus dem Auge verlieren.

Dagegen bietet das Märchen den Vortheil, daß es dem kindlichen Geiste eine regsame Beweglichkeit gibt und sich trefflich für die Bildung eines edleren Gemüthslebens, sowie für die religiöse Bildung benützen läßt. Denn es fällt nicht schwer, mancherlei religiös-sittliche und ästhetische Triebfedern in das Märchen einzuwoben, und diesen zugleich durch das Gewand, in welchem sie auftreten, eine besondere Eindringlichkeit zu verleihen und möglichst frühen Eingang zu verschaffen, während man durch trockene Moral nur abschrecken würde.

Daher empfehlen wir das Märchen auch für die Schulen und billigen es, wenn dasselbe in den Lesebüchern auftritt und der Lehrer manchmal durch Mittheilung eines solchen auf den Spaziergängen oder am Schlusse eines Unterrichtstages den Fleiß und Gehorsam der Kinder belohnt. Allerdings ist Sparsamkeit, richtige Auswahl und gefällige, entsprechende Darstellung ein Haupterforderniß.

Ganz dasselbe läßt sich auch von den Fabeln sagen, welche gleichfalls die Kinder so sehr ansprechen.

e) Die Natur.

Sie wirkt auf alle Seelenkräfte des Kindes äußerst bildend ein. Die Menge der verschiedenen Gegenstände reizt seine Sinne, gibt seinem Anschauungsvermögen Nahrung und drängt zu Vorstellungen und den sie bezeichnenden Worten hin, wodurch das Sprachvermögen Anregung findet und täglich mehr ausgebildet wird. Damit gehen Vergleichen und Unterscheidungen Hand in Hand; der Verstand wird geübt und das Gedächtniß gestärkt. Vorzüglich aber hat die Einbildungskraft Gelegenheit, sich auf diesem Gebiete geltend zu machen und mit einzelnen Dingen ein freies, das Kind angenehm unterhaltendes Spiel zu treiben. Wie lebhaft weiß z. B. die rege Phantasie der Kinder sich mit Thieren und Pflanzen zu unterhalten!

2) Zur Zügelung der Phantasie merke man sich folgende Regeln:

a) Man hüte sich, dieselbe übermäßig zu reizen und ihr eine verderbliche Richtung, namentlich ins Abenteuerliche und Gespensterhafte, zu geben.

b) Man entferne von den Kindern Alles, was ihre Phantasie mit Träumereien oder schlechten Bildern erfüllen könnte.

So verhüte man den Umgang mit überspannten oder schamlosen Menschen, den Anblick von Bildern und Statuen, die das Schamgefühl beleidigen und abstumpfen, den Besuch verderblicher Theaterstücke, das Romanenlesen und überhaupt die Lektüre solcher Schriften, welche die jugendliche Einbildungskraft durch reizend hingeworfene Bilder zu sehr entflammen und sie aus der Wirklichkeit in eine trügerische Welt versetzen.

c) Hauptsächlich ist dafür zu sorgen, daß die Einbildungskraft sich der Vernunft und dem Verstande unterordne und in dieser Unterordnung wirksam bleibe.

Bemerkt man daher, daß der Zögling eitelen Träumereien nachhängt und phantastisch vor sich hinbrütet, so dringe man darauf, daß er durch verständige und anstrengende Beschäftigungen sich zerstreue, und lasse ihn nicht viel allein. Sucht ein Zögling auf selbstgeschaffene Phantasiebilder, die ihn in täuschende Ideale verschlagen, einen besonderen Werth zu legen, so zeige der Erzieher das Unstatthafte, Irrthümliche und Lächerliche derselben und beschäftige den Abirrenden desto mehr und anhaltender mit ernstern Gegenständen des Verstandes und des Gedächtnisses u. s. w.

Moralische Fehler, welche aus der falschen Richtung der Einbildungskraft entstehen, müssen nachdrücklichst gerügt werden.

C. Das Gedächtniß.

§. 60.

Das Gedächtniß ist für die Bildung des Menschen von entschiedener Wichtigkeit. Ohne dasselbe würden wir Nichts wissen; Alles würde uns wieder abhanden gekommen sein, wenn es darauf ankäme, Gebrauch davon zu machen.

Der älteren Schule wirft man mit Recht vor, daß sie zu einseitig nur auf die Bildung des Gedächtnisses hingearbeitet und zu wenig auf das Verständniß gehalten habe. Durch dieses mechanische Auswendiglernen brachte man es nur zu einem toten Wissen, welches für das Leben keinen Werth haben konnte.

Der neueren Schule hat man früher den Vorwurf gemacht, sie wirke über Gebühr auf die Denkkraft ein, vernachlässige das Gedächtniß und bringe es nicht zu einem bleibenden Wissen.

Darum hat die Volksschule das Gedächtniß auf die rechte Weise zu üben und auszubilden. Dies kann auf zweierlei Weise geschehen:

Mittelbar, indem man auf alle diejenigen Kräfte zweckmäßig einwirkt, wodurch die Güte des Gedächtnisses bedingt wird;

unmittelbar, dadurch, daß man das Gedächtniß selbst beschäftigt und bearbeitet.

1) Hinsichtlich der mittelbaren Einwirkung ist Folgendes zu erinnern:

a) Das Gedächtniß ist nicht als eine isolirte Kraft, sondern in seiner harmonischen Einreihung und Bestimmung zu anderen Kräften zu betrachten; denn es ist zum Dienste des Verstandes, der Vernunft und des sittlich guten Willens da, denen es Stoff und Nahrung zuführt und aufbewahrt. Mit der Stärkung und Bildung der übrigen Seelenkräfte nimmt darum auch die Kraft des Gedächtnisses zu.

b) das Gedächtniß hängt auch von dem Gemüthsstande des Menschen ab.

Je ruhiger sein Gemüth ist, desto leichter, sicherer und bleibender wird er die gewonnenen Vorstellungen behalten. Das Gegentheil findet aber statt, wenn sein Herz von Leidenschaften oder Affekten bestürmt wird.

c) Auch der Zustand des Körpers übt seinen Einfluß auf die Stärke des Gedächtnisses aus.

Alle körperlichen Krankheiten, welche den Nerven und Organen die nöthige Spannung und Festigkeit entziehen, schwächen das Gedächtniß.

Ausweifungen, insbesondere Unmäßigkeit und mehr noch geheime Unzuchtstünden üben einen höchst nachtheiligen, dagegen Nüchternheit, Reinigkeit, Mäßigkeit und Bewegung in freier, gesunder Luft einen höchst vortheilhaften Einfluß auf diese Seelenkraft aus.

2) In Bezug auf die unmittelbare Einwirkung sind folgende Regeln zu empfehlen:

a) Suche die Vorstellungen, deren Behalten du den Schülern erleichtern willst, so anschaulich, als möglich, zu machen, oder wenn es sich um Gegenstände handelt, welche nicht in die Sinne fallen, so bringe sie mit anschaulichen in Verbindung!

b) Suche für Vorstellungen, welche du den Schülern aneignen willst, volle Liebe, Kraft, hingebende Aufmerksamkeit und möglichstes Interesse zu erwecken; denn für Lieblingsgegenstände hat jeder Mensch ein Gedächtniß!

c) Suche jede Reihe von Vorstellungen, welche behalten werden sollen, in ihrer natürlichen, dem Gegenstande angemessenen

Ordnung aufzufassen, beachte also bei allem Räumlichen die natürliche Verbindung der einzelnen Theile, bei allem Hörbaren die Aufeinanderfolge der Laute oder Töne, bei einer Gedankenreihe den inneren Zusammenhang!

d) Setze diejenigen Vorstellungen, deren Behalten du sichern willst, mit anderen, bereits geläufigen in Beziehung, so daß dir die ersteren wieder einfallen, wenn du dich an die letzteren zurückerinnerst! Dahin gehören die Beziehungen des Ortes, indem der Schüler durch Erinnerung an den Ort sich auch an die darin enthaltenen Gegenstände erinnert, — der Zeit, indem er durch ein ihm geläufiges Ereigniß alle gleichzeitigen wahr ruft, — der Ursache und Wirkung, der Ähnlichkeit und des Gegensatzes.

e) Lasse das Kind sich fleißig im Auswendiglernen üben! Bei dem Schulunterrichte bieten die Lehrgegenstände mannigfaltige Gedächtnißübungen dar. Das Auswendiglernen muß aber in der ersten Zeit unter der Leitung des Lehrers vorgenommen werden, und erst später wird es möglich sein, daß es die Kinder selbstthätig zu Hause vornehmen.

Den Anfängern erleichtert dies der Lehrer dadurch, daß er das betreffende Pensum Satz für Satz vorspricht, einzeln und im Chor nachsprechen und alsdann von denjenigen Schülern den übrigen vorsprechen läßt, welche es zuerst gelernt und behalten haben. Auch kann er manchmal, wenn die Kinder schon lesen können, das Pensum an die Wandtafel schreiben, es öfters im Chor lesen lassen und alsdann nach jedem Lesen einige Worte wegwischen, welche die Kinder aus dem Gedächtnisse ergänzen müssen, bis Alles ausgelöscht, aber auch Alles behalten ist. Ebenso ist das mehrmalige laute Lesen oder das Abschreiben eine Unterstützung für das Auswendiglernen. Die Hauptsache bleibt jedoch immer das richtige, klare Verständniß.

f) Wiederhole recht oft in natürlicher Ordnung das Gelernte; denn Wiederholung ist die Mutter alles Wissens!

In ihr liegt sogar ein bedeutendes erziehliches Mittel; denn sie gibt dem Unterrichte das Gepräge ernster Nothwendigkeit. Achtung vor dem Gegenstande und Stärkung des Willens werden daher durch sie gefördert. Das Kind sieht ein, daß die Lehrgegenstände gelernt werden müssen und daß der Lehrer dies einmal so will. Ingleichen wird der Unterricht durch fleißige und beharrliche Wiederholung eine Wahrheit und somit eine sittliche Macht. Er hört auf, etwas Angeflogenes, Halbbegriffenes und Schein zu sein; er setzt vielmehr die Kinder in den Stand, das Gelehrte auch zu beherrschen und zu dem Grade der Fertigkeit und des Könnens zu gelangen, welcher durchaus nothwendig ist, um ein freudiges, freies Leben und Gebrauchen zu ermöglichen.

1) Begriff.

Wenn man in das Gesamtleben des menschlichen Geistes tiefer eindringen will, so wird man finden, daß man sich bei dem Zöglinge des Denkens zunächst bemächtigen muß, nicht allein, weil hierdurch nur Klarheit und Sicherheit in den Verstand, in die Gefühle und in den Willen kommen, sondern weil das Denkvermögen bei ungenügender Pfllege gar zu leicht einer guten christlichen Erziehung untreu wird.

Die Zöglinge müssen richtig, sicher und fertig denken lernen als Bedingung des Fortschreitens in der intellectuellen, moralischen und religiösen Bildung. Beim Denken unterscheidet man den Gegenstand, worüber man denkt, oder den Denkstoff, und die Art und Weise, wie man denkt, oder die Denkform.

Zum Denkstoffe können sowohl alle sinnlichen, als auch alle über-sinnlichen Wahrheiten dienen.

Die Denkform ist entweder an Begriff, Urtheil und Schluß gebunden, das logische Denken, oder sie hält sich an höhere Ideen, das höhere Denken. Die Fehler, welche Kinder in dieser Beziehung begehen, bestehen darin, daß sie entweder gar nicht oder regellos und ungebunden denken.

Gedankenlosigkeit ist schlimm, regelloses Denken, bei welchem man sich an keine Denkform, kein Denkgesetz hält, noch schlimmer, ungebundenes, bei welchem man sich um den gegebenen, nothwendigen Denkstoff gar nicht kümmert und seinen Gedanken freien Lauf läßt, um von einem fremdartigen Stoffe zum andern schweifen zu können, am schlimmsten.

Als praktische Regeln, um Kinder an richtiges Denken zu gewöhnen, mögen folgende gelten:

1) Das Kind soll bei jedem Unterrichtsgegenstande denken, selbst bei den allerersten Anfängen. Schon das Lautiren, erste Rechnen u. s. w. dürfen nicht bloß mechanisch betrieben werden, sondern sollen schon die geistige Thätigkeit in Anspruch nehmen.

2) Es soll in bestimmter Ordnung denken. Ein guter Lehrgang im Unterrichte ist darum von großer Wichtigkeit.

3) Es soll mit Erfolg denken. Dieser ist von regelmäßiger, ausdauernder und selbstständiger Anwendung der Denkkraft bedingt.

Alles Denken ist eine Wirkung des Denkvermögens, welches, wie wir wissen, den Verstand und die Vernunft in sich schließt.

Ersterer ist das Vermögen, Begriffe, Urtheile und Schlüsse zu bilden, Letztere ist das Vermögen, das Uebersinnliche und Göttliche in sich aufzunehmen.

2) Die Ausbildung.

§. 62.

A. Der Verstand.

a. Die Begriffe.

Wir gelangen dadurch zu Begriffen, daß wir mehrere Vorstellungen mit einander vergleichen, von dem Verschiedenen an denselben gänzlich wegsehen (abstrahiren), die wesentlichen Merkmale, welche sie mit einander gemein haben, in Eine Vorstellung zusammenfassen und als Eine Gesamtvorstellung uns denken.

Wenn ich sage, „die Bäume,“ denke ich nicht an einen einzelnen bestimmten Baum, sondern an Das, worin alle Bäume einander ähnlich sind, und diese Aehnlichkeit fasse ich in eine Vorstellung zusammen; an Das, worin die Bäume unähnlich sein können, z. B. an die Größe, Dicke, Form, die Blätter, das Alter u. s. w. denke ich gar nicht.

Diese Vorstellungen des Verstandes darf man mit jenen der Einbildungskraft nicht verwechseln. Erstere erhält man mittels des Vergleichens, des Ausschheidens der Verschiedenheiten und des Zusammenfassens der Aehnlichkeiten, also nur mittelbar, letztere einfach dadurch, daß unsere Seele Eindrücke aufnimmt, also unmittelbar. Der Begriff existirt nicht in der Wirklichkeit, sondern nur in meinem Geiste, er ist etwas rein Geistiges; die Vorstellung der Einbildungskraft dagegen ist das Bild eines wirklich existirenden Gegenstandes.

Die Begriffe können nach der Art, den Gegenständen und der Beschaffenheit unterschieden werden.

a) Der Art nach gibt es Gattungsbegriffe, Artbegriffe und individuelle Begriffe.

Wenn man eine ganze Gattung von Dingen mit einander vergleicht, die Verschiedenheiten abstrahirt, die wesentlichen Merkmale, welche sie alle mit einander gemein haben, in eine Vorstellung zusammenfaßt; so hat man einen Gattungsbegriff. Verfäht man so mit einer ganzen Art von Dingen, so erhält man einen Artbegriff. Betrachtet man nur ein Individuum, so gewinnt man einen individuellen Begriff.

So ist „Mensch“ ein Gattungsbegriff, „Christ“ ein Artbegriff, „Paulus“ ein individueller Begriff.

b) Dem Gegenstande nach gibt es concrete und abstrakte Begriffe, je nachdem ich mir eine Vorstellung von einem in die Sinne fallenden Gegenstande oder von einem Gedankendinge mache.

Ein „gehorsamer Mensch“ ist ein concreter, der Gehorsam ein abstrakter Begriff.

c) Der Beschaffenheit nach gibt es dunkle, klare und bestimmte Begriffe.

Man hat einen dunklen Begriff von einem Gegenstande, wenn man diesen zwar kennt, aber nicht so, daß man ihn von anderen ähnlichen Gegenständen unterscheiden kann. Man hat einen klaren Begriff von einem Gegenstande, wenn man diesen so kennt, daß man ihn von ähnlichen Gegenständen unterscheiden kann. Man hat einen bestimmten oder deutlichen Begriff von einem Gegenstande, wenn man diesen nicht nur von ähnlichen unterscheiden, sondern auch die Merkmale angeben kann, wodurch er sich von jedem anderen unterscheidet.

Es ist die vorzügliche Aufgabe des Schulunterrichtes, den Kindern die nothwendigen Begriffe beizubringen und diejenigen, welche sie schon besitzen, insofern sie noch dunkel sind, zu klaren, und die klaren, wo es erforderlich ist, zu bestimmten zu erheben.

Jeder Lehrgegenstand bietet dazu stets Gelegenheit, ganz besonders aber kommt es in der Religionslehre, der deutschen Sprache und dem Rechnen auf gute Begriffsbildung an. Die Art des Verfahrens dabei ist in der speziellen Unterrichtsstunde beim Religionsunterricht §. 197 — 208 ausführlich behandelt.

b. Das Urtheil.

Zwei Vorstellungen können wir auch in Gedanken zusammenhalten, mit einander vergleichen und dann bestimmen, ob die eine zu der anderen passe (gehöre), oder nicht. Wenn wir nun wirklich bestimmen, ob zwei Vorstellungen zusammengehören oder nicht, so urtheilen wir. Die eine Vorstellung muß dann immer eine allgemeine sein, die andere eine besondere.

Ofen — schwarz ist kein Urtheil; wenn ich aber schwarz auf Ofen beziehe und behaupte: Der Ofen ist schwarz oder der Ofen ist nicht schwarz, so habe ich ein Urtheil.

Die Fähigkeit, schnell und richtig urtheilen zu können, nennt man den gesunden Menschenverstand. Die Fähigkeit, feine und versteckte Aehnlichkeiten unter verschiedenen Dingen leicht und schnell aufzufinden, heißt *Witz*, und die Fähigkeit, feine und versteckte Verschiedenheiten unter ähnlichen Dingen leicht zu entdecken, heißt *Scharfsinn*.

Die Urtheile haben für das Leben eine besondere Wichtigkeit; denn von ihnen hängen das Handeln, das gesammte Betragen eines Menschen, seine Brauchbarkeit für die Gesellschaft, sein Glück und Unglück ab. Was nützt der größte Vorrath richtiger Begriffe, wenn man sie nicht anzuwenden, also nicht zu urtheilen versteht!

Die Schule hat daher die Kinder beständig im Urtheilen zu üben; denn durch fortgesetzte Uebung kann auch eine schwache Urtheilskraft

gestärkt und vervollkommnet werden. Bei Leitung ihrer Thätigkeit, wobei es nicht bloß darauf ankommt, daß die Schüler überhaupt urtheilen, sondern vielmehr, daß sie richtig urtheilen lernen, verdienen folgende Regeln Berücksichtigung:

a) Man Sorge vor Allem für richtige Vorstellungen und Begriffe; denn wenn diese falsch sind, ist kein richtiges Urtheil möglich:

b) Man dringe stets darauf, daß die Schüler beim Bilden von Urtheilen mit vollem Bewußtsein handeln und wissen, worauf es ankommt. Ungetheilte Aufmerksamkeit ist daher ein Hauptersforderniß.

c) Das Auflösen (Analysiren) und das Umstellen (Variiren) von Sätzen, sowie das Vorlegen richtiger und falscher Urtheile zur Prüfung ist von großem Nutzen.

d) Man lasse die Schüler oft die Gründe, warum sie so und nicht anders urtheilen, angeben und die Richtigkeit oder Unrichtigkeit vorgelegter Urtheile von ihnen selbst anführen.

e) Einseitige, irrige und grundlose Urtheile lasse man nicht unbeachtet hingehen; vielmehr sollen die Schüler stets das Unrichtige selbst einsehen, das Fehlerhafte verbessern.

Außer dem Religionsunterricht ist es vorzüglich der Rechenunterricht und die Sprachlehre, welche bei richtiger Ertheilung einen äußerst bildenden Einfluß auf die Urtheilskraft ausüben. Wir verweisen besonders auf die praktische Behandlungsweise des Sprach- und Rechenunterrichtes in der speziellen Unterrichtskunde.

c. Der Schluß.

Schließen heißt aus dem Verhältnisse zweier Urtheile die Wahrheit und Nothwendigkeit eines dritten folgern.

Jeder Schluß ist also eine Gedankenreihe von drei Urtheilen, von denen man die beiden ersteren die Voraussetzungen oder Prämissen, das dritte, welches aus den beiden ersteren hergeleitet wird, die Schlußfolge nennt. Von den beiden Prämissen muß die erste ein allgemeiner Satz und wahr sein; sie heißt der Obersatz. Die zweite Prämisse, welche der Untersatz heißt, muß wahr und ihr Subjekt unter dem Subjekt des Obersatzes enthalten sein. Der dritte Satz oder die Schlußfolge muß sich den Gesetzen des Denkens gemäß aus den beiden ersteren ergeben.

Ist eine der beiden Prämissen unrichtig, dann ist es auch der Schluß. z. B. Was fliegt, hat Federn; der Schmetterling fliegt, also. —

Nach dem Obersatze werden die Schlüsse in unbedingte, bedingte und trennende eingetheilt, z. B. Alle Menschen müssen einst vor Gottes Thron Rechenschaft ablegen; der König ist ein Mensch, also muß auch der König u. s. w. — ist ein unbedingter Schluß. — Wenn zwei Größen einer dritten gleich sind, so sind sie auch unter sich gleich. Ist $b = a$ und $c = a$, so ist auch $b = c$, — ist ein bedingter Schluß. Eine fremde Sprache kann man entweder aus dem Umgange oder aus Büchern lernen; nun hat Cajus sie nicht aus dem Umgange gelernt, also hat er sie aus Büchern gelernt; — ist ein trennender Schluß.

Dit wird der Obersatz oder Untersatz oder es werden beide weggelassen, weil sie leicht ergänzt werden können, z. B. Alle Menschen sind sterblich, darum bin ich auch sterblich. Manchmal besteht ein Schluß aus mehr als drei Urtheilen; dann heißt er ein Ketten schluß, z. B. Der wahre Christ folgt seinem Heilande nach; wer seinem Heilande nachfolgt, der nimmt bereitwillig sein Kreuz auf sich; wer bereitwillig sein Kreuz auf sich nimmt, der ist ein Held; wer ein Held ist, darf auf den Siegeskranz rechnen: also darf der wahre Christ auf den Siegeskranz rechnen.

Es leuchtet ein, wie bildend und wie wichtig es ist, Kinder fertig und richtig schließen zu lehren. Dadurch gelangen sie von selbst zur Erkenntniß und Begründung wichtiger Wahrheiten, Grundsätze und Regeln. Stets aber muß das Kind, welches richtig schließen soll, vorerst richtige Begriffe und Urtheile bilden, ihr Verhältniß zu einander deutlich erkennen, sie ordnen und gehörig prüfen lernen.

Zu dem Zwecke besondere Denkübungen in der Schule vornehmen wollen, wie dies früher geschehen ist, ist unnöthig und unpraktisch, da die Unterrichtsgegenstände selbst darauf führen. Insbesondere ist es der Rechenunterricht, welcher ohne das richtige Schließen nie mit Verständniß betrieben werden kann. Wir verweisen auf das in der speziellen Unterrichtskunde beim Rechenunterricht Gesagte.

§. 63.

B. Die Vernunft.

Die oberste Kraft des Erkenntnißvermögens ist die Vernunft. Obwohl man sie auch als Vermögen, Schlüsse zu bilden, betrachtet, so ist sie doch eigentlich die Kraft, durch welche wir uns über alles Irdische und Beschränkende erheben; sie ist das Organ zur Aufnahme des Uebersinnlichen und Göttlichen, das Vermögen zur Bildung der Ideen.

Die religiösen und sittlichen Ideen sind des Menschen schönster Schmuck; sie sind seine Leitsterne auf den Wegen des Lebens. Darum soll es der Lehrer stets als eine heilige Pflicht ansehen, die Vernunft des Kindes immer mehr auszubilden.

Sie tritt in ihren Anfängen früh ins Leben und erstarkt gern, wenn sie anders nicht beeinträchtigt und vernachlässigt wird. Zuerst

äußert sie sich beim zarten Kinde im Ahnen des Wahren und Guten, Höchsten und Heiligen, bis die Lehre das Geahnte zum Begriffe und zuletzt zu einem zusammenhängenden Wissen erhebt.

Daraus ergibt sich, daß diese oberste Erkenntnißkraft nicht isolirt dasteht, sondern alle anderen Erkenntnißkräfte leitet und stützt, wie sie auch von diesen geleitet und gestützt wird. Der Lehrer soll dieses in der Seele des Kindes schlummernde Ahnen des Höheren und Ueberfinnlichen nicht durch kalte Verstandeslehren ersticken, sondern dasselbe durch das Beispiel, die Gewöhnung an ein religiöses Leben, durch zweckmäßige Belehrung erwärmen, beleben, befestigen und allmählig zu klarem Bewußtsein bringen.

Nachdem wir nun die einzelnen Kräfte, welche in ihrer Gesamtheit das Erkenntnißvermögen bilden und die auch vorzugsweise die Naturgaben genannt werden, näher kennen gelernt haben, bemerken wir noch, daß selbstverständlich nicht Alle gleiche Naturgaben besitzen. Sind sie bei Jemanden in höherem Grade vorhanden, so heißen sie *Talente*. Die Naturgaben im höchsten Grade bilden das *Genie*, mit welchem Worte man auch den Menschen selbst bezeichnet, der vorzügliche Talente besitzt. Die Merkmale des Genie's sind: Ursprünglichkeit (Originalität), Größe, Eigenthümlichkeit und Musterhaftigkeit der Leistungen. Genie's sind selten, sie treten nicht zu allen Zeiten hervor; denn es bedarf für ihre Thätigkeit auch äußerer Veranlassungen.

In Bezug auf talentvolle Kinder lasse der Lehrer sich von rechter Besonnenheit leiten, einmal, daß er nicht ungerecht gegen Minderbegabte werde, und dann, daß er die Begabten auch bei Demuth und Bescheidenheit erhalte.

B. Das Gefühlsvermögen.

§. 64.

1) Begriff.

Die Fähigkeit, vermöge welcher die Seele durch äußere Eindrücke oder durch bloße Vorstellungen bewegt und in angenehme oder unangenehme Zustände versetzt werden kann, nennt man *Gefühlsvermögen*, und Das, was in unserer Seele durch die Empfindung entsteht, heißt *Gefühl*. Man kann die Gefühle unterscheiden nach ihrer Beschaffenheit, nach ihrer Stärke und nach ihren Quellen.

a) Der Beschaffenheit nach sind sie *angenehme*, wie Freude, Hoffnung u. s. w., oder *unangenehme*, wie Furcht, Angst, Schrecken, oder *gemischte*, wie Wehmuth, Sehnsucht u. s. w.

b) In Hinsicht auf die Stärke der Gefühle lassen sich viele Grade unterscheiden. Im gewöhnlichen Zustande sind sie so schwach, daß wir kaum sagen können, ob sie angenehm oder unangenehm sind.